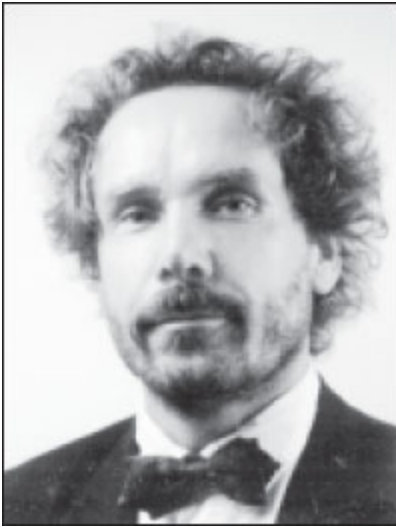


Horst Stowasser

ANAR CHIE!

IDEE – GESCHICHTE – PERSPEKTIVEN

Nautilus



Horst Stowasser, (1951–2009), machte Abitur in Argentinien und Deutschland, Studium der Landwirtschaft und Romanistik, Weltreisen. Seit 1969 aktiv in der anarchistischen Bewegung, Teilnahme an den wichtigsten internationalen Treffen und Kongressen, Mitgliedschaft in verschiedenen Organisationen. Politische Verfolgung bis in die 80er Jahre, mehrere Gefängnisaufenthalte. 1971 Gründung des anarchistischen Dokumentationszentrums »Das AnArchiv«, eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten, Zeitschriften und Literatur zu internationalen libertären Themen mit dem Schwerpunkt deutschsprachiger Anarchismus.

Herausgeber diverser Zeitschriften und Magazine, Autor zahlreicher Bücher, Aufsätze und Studien zu sozialen und politischen Themen.

Horst Stowasser

ANARCHIE!

Idee | Geschichte | Perspektiven

Edition Nautilus

für Till



Edition Nautilus GmbH
Schützenstraße 49 a
D - 22761 Hamburg
www.edition-nautilus.de
Alle Rechte vorbehalten
© Edition Nautilus 2006
Gesetzt aus der Caslon vom Autor
Umschlaggestaltung: Maja Bechert
www.majabechert.de
EPUB-Erstaussage Mai 2020
eISBN 978-3-96054-217-9

INHALT

Einleitung Vom Zorn und von der Freiheit

■ *Teil 1:* Die Idee

- Kapitel 1* Einiges zur Verwirrung
- Kapitel 2* Der Begriff »Anarchie«
- Kapitel 3* Wer ist Anarchist?
- Kapitel 4* Was wollen die Anarchisten?
- Kapitel 5* Was tun die Anarchisten?
- Kapitel 6* Kritik am Staat
- Kapitel 7* Kritik an der Demokratie
- Kapitel 8* Kritik am Kommunismus
- Kapitel 9* Kritik am Patriarchat
- Kapitel 10* Freie Liebe und andere praktische
Nutzanwendungen
- Kapitel 11* Kunst, Kultur, Lebensart
- Kapitel 12* Small is beautiful - die Idee der Vernetzung
- Kapitel 13* Chaos, oder was ...?
- Kapitel 14* Eine andere Ökonomie
- Kapitel 15* Radikale Ökologie
- Kapitel 16* Anarchismus und Organisation
- Kapitel 17* Parteien und Räte, Selbstverwaltung und
Konsens
- Kapitel 18* Avantgarde oder Hefeteig?
- Kapitel 19* Die freie Gesellschaft - eine Utopie?

■ *Teil 2:* Die Vergangenheit

- Kapitel 20* Mama Anarchija - vom weiblichen Urgrund der
Freiheit
- Kapitel 21* Frühformen der Anarchie
- Kapitel 22* Die Zeit wird reif

- Kapitel 23* »Eigentum ist Diebstahl!« - Proudhon und die Anfänge des Anarchismus
- Kapitel 24* Das große Ich - Stirner und der Individualanarchismus
- Kapitel 25* Empörung und Revolte - Bakunin und der kollektivistische Anarchismus
- Kapitel 26* Ein folgenschwerer Streit: die Spaltung der Ersten Internationale

Fotos und Bilddokumente

- Kapitel 27* »Vive la Commune!«
- Kapitel 28* »Hoch das Dynamit!« - Der Anarchismus und die Bombe
- Kapitel 29* Gegenseitige Hilfe - Kropotkin und der kommunistische Anarchismus
- Kapitel 30* Hoffnung und Resignation: Revolution in Russland
- Kapitel 31* Die Machnotschina: Bauernguerilla in der Ukraine
- Kapitel 32* Die Kommune von Kronstadt
- Kapitel 33* Anarchosyndikalismus - Geburtshelfer der Revolution
- Kapitel 34* Zwischen den Kriegen
- Kapitel 35* Der kurze Sommer der Anarchie - Revolution in Spanien
- Kapitel 36* Das hoffnungsvolle Stiefkind: Anarchismus in Deutschland
- Kapitel 37* Neubeginn auf Trümmern
- Kapitel 38* Mai '68
- Kapitel 39* Der neue Anarchismus: vom Rammbock zum Wurzelwerk
- Kapitel 40* Ratlosigkeit am Scheideweg - Anarchismus heute

■ **Teil 3: Die Zukunft**

Kapitel 41 Ist der Anarchismus noch zu retten?

Kapitel 42 Von der Demokratie zur Akratie

Kapitel 43 Ist die Zukunft anarchisch?

Anhang Kontakte

Glossar

Register

Editorische Notiz

Hinweise zur gewinnbringenden Lektüre dieses Buches

Dieses Buch will seine Leser gleichzeitig informieren und unterhalten. Es soll ohne Vorkenntnisse allgemein verständlich und leicht lesbar sein. Deshalb habe ich mich entschlossen, auf langatmige Fußnoten und wissenschaftliche Quellenangaben zu verzichten.

Am Ende der meisten Kapitel finden sich stattdessen → **Literaturhinweise**, die zum Weiterlesen anregen sollen; die aufgeführte Literatur ist zu einem großen Teil mit dem Quellenmaterial identisch. Erklärungsbedürftige Begriffe und *Fremdworte*, die im Textzusammenhang eine andere Bedeutung als die allgemein übliche haben sowie szenetypische Ausdrücke sind bei ihrer ersten Nennung mit einem* gekennzeichnet und im → **Glossar** alphabetisch aufgeführt und erklärt. Im → **Register** sind **Personennamen und Sachbegriffe** mit dem entsprechenden Seitenverweis aufgelistet. Außerdem enthält das Buch im Anhang einen → **Adressteil**. Meine Absicht war, hiermit den **praktischen Nutzwert** des Buches zu erhöhen und dem Leser beim Erweitern seiner Kenntnisse und Erkenntnisse behilflich zu sein. Diesem Anspruch habe ich ganz bewusst den Vorrang vor formaler Wissenschaftlichkeit gegeben.

Der → **erste Teil** geht der Frage nach: **Was ist eigentlich Anarchie?** Der → **zweite Teil** erzählt in zeitlicher Folge die vielfältige **Geschichte der Anarchismen**. Im → **dritten Teil** geht es um die **Zukunftsperspektiven anarchischer Szenarien**. Die einzelnen Teile und Kapitel sind so angelegt, dass sie in der Regel in sich geschlossen und verständlich sind. Deshalb kann das Buch ebensogut als Ganzes wie auch stückweise, vorwärts, rückwärts oder anarchisch gelesen werden.

H. St.

Einleitung

Vom Zorn und von der Freiheit

*»Anarchie ist nicht eine Sache der
Forderungen,
sondern des Lebens.«*

— GUSTAV LANDAUER —

AM ANFANG WAR DER ZORN. Der unsagbare, unzügelbare und unvorhersehbare Zorn, der den Sklaven bisweilen überkommt und ihn dazu bringt, seinem Herrn entweder den Schädel einzuschlagen oder sich davonzustehlen. Zorn darüber, dass ein Mensch dem anderen befehlen darf. Wut über Knechtschaft und Unterdrückung. Hass auf die Arroganz der Macht, die Menschen über Menschen ausüben.

Zorn, Rebellion, Flucht - eine uralte Triebkraft menschlicher Geschichte, ein Teufelskreis, dessen Grenzen schon ein rebellierender Sklave vor fünftausend Jahren kennengelernt haben mag. In dieser Sackgasse ohne Ziel hat sich ein Spartakus genauso bewegt wie Michael Kohlhaas oder ›Che‹ Guevara, denn alle mussten sich früher oder später die Frage nach eben diesem Ziel ihrer Rebellion stellen.

Die Freiheit, natürlich! Aber was genau ist das? Wo gab es sie? Konnte man irgendwohin gehen und sie finden? Bedeutete die Flucht vor der Herrschaft, die simple Abwesenheit des Unterdrückers automatisch die

Anwesenheit der Freiheit? Und zeigt nicht alle Erfahrung, dass ›Freiheit‹ eine trügerische Hoffnung ist? Wird nicht doch immer nur eine Form der Herrschaft durch eine andere ersetzt? Vor allem aber: Ist der Mensch zur Freiheit überhaupt fähig?

Empörung, Wut, Rebellion sind negative Werte. Sie sagen nur, wie es nicht sein soll, aber nichts darüber, wie es anders, wie es besser sein könnte. Hass ist nicht konstruktiv, er ist destruktiv - wie könnte es auch anders sein. Natürlich wäre es vermessen, von dem Sklaven, der in seiner höchsten Drangsal gegen seinen Herrn rebelliert, auch sogleich einen fertigen Plan für eine freie Gesellschaft zu erwarten. Befreiung war und ist immer in erster Linie eine Reaktion auf Unfreiheit. Wenn sie aber dort stehenbleibt, wird sie niemals konstruktiv. Das jedoch bedeutet, dass ›Befreiung‹ letztendlich nicht zur Freiheit führt.

In diesem Spannungsfeld zwischen Zorn und Freiheit hat die Menschheit eine Idee geboren, die ebenso alt ist wie die Geschichte der Herrschaft: den Traum von der Anarchie oder, auf gut Deutsch gesagt, der *Herrschaftsfreiheit*. Im Mittelpunkt dieser Idee steht die Frage, wie Zorn sich selbst überwinden und Freiheit hervorbringen kann.

Zweifellos sind Hass und Wut schlechte Ratgeber. Und ebenso klar ist, dass Freiheit nicht mit Mitteln der Unfreiheit geschaffen werden kann. Wahr ist aber auch, dass meistens der Zorn die erste Triebfeder dafür war, über eine ›Gesellschaft der Freiheit‹ überhaupt nachzudenken und, vor allem, sie in die Tat umzusetzen. Theoretiker des modernen Anarchismus haben dies die »schöpferische Kraft der Empörung« genannt, zugleich aber unermüdlich

darauf hingewiesen, dass man um den Preis des Scheiterns der Freiheit niemals an diesem Punkt verharren darf.

So ist der Anarchismus - als befreiender Kampf und Lehre von einer herrschaftsfreien Gesellschaft - von Anfang an in diesen Widerspruch hineingeboren und bis heute in ihn verstrickt: Wie lässt sich destruktiver Zorn in konstruktive Befreiung umwandeln? Denn: was nützte jedes Aufbegehren gegen Unfreiheit, wenn an ihrem Ende keine Freiheit stünde? Sie brächte nur neue Unterdrückung hervor, wenn - ja, wenn die Gedanken nicht über diese spontane Empörung, über Gefühle wie Rache und Wut hinausgingen.

Empörung braucht also eine Idee, die in eine positive Utopie* mündet; mit einem Wort: ein Ziel.

Dieses Ziel macht das Wesen jener Bewegung aus, die unter dem Namen »Anarchismus« seit jeher Begeisterung und Schrecken gleichermaßen auslöste. Bunt, bizarr und widersprüchlich wie Freiheit eben sein kann, verführerisch für die einen, Inbegriff des Bösen für die anderen, zieht sie sich seit Jahrhunderten wie ein bunter Faden durch die Geschichte der Menschheit. Zwischen konsequentester Friedfertigkeit und verzweifelter Gewalt entfaltet sich diese Idee der Hoffnung, die die Menschen bis heute zu beflügeln vermag und ihre wahre Zukunft noch vor sich haben dürfte.

Hiervon handelt dieses Buch.

Es geht der Frage nach, ob Anarchie ein weltfremder Traum ist oder ein noch zu realisierender Entwurf. Es versucht, das Knäuel der Ideen, die diese radikale Philosophie von der Freiheit bilden, zu entwirren und einige seiner Fäden zu verfolgen. Es berichtet von gescheiterten und erfolgreichen Versuchen, jenen Traum zu verwirklichen. Vor allem aber versucht es, einen Blick

voraus zu tun - ein Szenario zu entwerfen und die These einiger zeitgenössischer Denker zu untersuchen, die behaupten, die Gesellschaftsform des neuen Jahrtausends werde eine *anarchische** sein - oder die Menschheit gehe unter.

Die Wurzeln des modernen Anarchismus sind sehr alt. Ihre Ursprünge verlieren sich im Dunkel der Menschheitsgeschichte - schon deshalb, weil vor zwei-, dreitausend Jahren kaum ein Chronist die ›Geschichte der Empörungen‹ für überlieferungswert hielt. Erst etwa einhundertfünfzig Jahre jung ist hingegen das, was man den ›modernen Anarchismus‹ nennen kann. Paradoxe Weise ist er zwar ausgezeichnet dokumentiert, aber fast völlig unbekannt. Seine Suche nach einer künftigen Gesellschaft gebiert eine schier endlose Reihe von Revolten, Ideen und konkreten Experimenten. Sie alle sind voller Spannung und Aktualität, und bei fast allen ging die Auflehnung der Philosophie voraus.

Auch was die persönliche Entwicklung betrifft, dürfte bei den meisten Anarchisten irgendwann der Zorn vor der Utopie gestanden haben. Die wenigsten Menschen sind aufgrund analytischer Überlegung oder durch philosophische Denkübungen zu dem Wunsch nach einer herrschaftsfreien Gesellschaft gelangt. Selbst Unterdrückung, Herrschaft und Ungerechtigkeit erlebt zu haben, war und ist noch immer die häufigste und kräftigste Triebfeder, sich einer solchen Idee zu verschreiben.

So gesehen ist das Potenzial möglicher Empörer unerschöpflich. Wohl jeder selbstbewusste Mensch kennt diesen Zorn. Vielleicht haben auch Sie sich schon einmal die Frage gestellt, wieso da eigentlich Menschen über Ihnen sind, die Ihnen Anweisungen geben und über Ihr Leben und Ihre Zukunft entscheiden dürfen: ein ganzes

System der Hierarchie, von dem wir ja schließlich wissen, dass es alles andere als gut funktioniert.

Das bedeutet indes nicht, dass alle Menschen, die unter Herrschaft leiden, automatisch ›Anarchisten‹ wären. Zum Anarchismus gehört immer auch die Suche nach Alternativen und Zukunftsmodellen. Neue Ideen für die Zukunft aber scheinen heute dringlicher denn je. Die weltweiten Problemketten auf unserem Planeten lassen uns gar keine andere Wahl: sie zwingen uns dazu, neue Lösungen zu finden. Lösungen, die in der Lage wären, die überholten Vorstellungen von Zentralismus, Hierarchie, Konzentration und Wachstumswahn abzulösen. Bei dieser Suche kann uns der reiche Fundus anarchistischer Erfahrung interessante Anregungen geben – gute wie schlechte. Nur zu einem taugt er nicht: zum blinden Nacheifern. Ideologie, Dogmatik und Fanatismus widersprechen sozusagen dem Wesensgehalt der Anarchie. Denn der besteht, salopp ausgedrückt, aus ›Freiheit pur‹.

Teil 1

Die Idee

 Zur geflissentlichen Beachtung:

*»... perfekt ist die Gesellschaft,
die Ordnung mit Anarchie verbindet.«*

— PIERRE-JOSEPH PROUDHON —

Kapitel 1 **Einiges zur Verwirrung**

*»Das Wort ›Utopie‹ allein genügt
zur Verurteilung einer Idee.«*

— JACK LONDON —

WAS EIN ANARCHIST IST, weiß jeder: ein gewalttätiger Mensch, ein Terrorist zumeist, außerdem schmuddelig, die Unordnung liebend, Chaos verbreitend wo er geht und steht. Seine Lieblingsbeschäftigung besteht im Werfen von Bomben, die er üblicherweise unter einem wallenden, schwarzen Umhang verbirgt, das Gesicht von einem aus der Mode gekommenen Schlapphut verdeckt. Notfalls greift er auch zu Dolch oder Revolver – Hauptsache, er kann seinen Blutdurst stillen.

Oder aber er ist krank, erblich gar. Ein wissenschaftliches Standardwerk des 19. Jahrhunderts definiert Anarchisten schlicht als »Idioten oder angeborene Verbrecher, die noch dazu allgemein humpeln, behindert sind und asymmetrische Gesichtszüge tragen«. Anarchie als Geisteskrankheit also – das erklärt und entschuldigt alles.

Sodann die Variante der Verblendung: Anarchisten seien »kleinbürgerliche Chaoten«, die den »objektiven Gang der Geschichte« noch nicht erkannt hätten; lauter zwar in ihren Absichten, aber letztendlich doch »voluntaristische Helfershelfer der Konterrevolution«. Deshalb gehörten sie als »Linksabweichler« auch am besten »liquidiert«. Diese Tonart schlugen in der Vergangenheit mit Vorliebe Marxisten aller Richtungen an, die inzwischen angesichts

des Scheiterns ihrer ›objektiven Geschichtswahrheiten‹ jedoch in Schweigen verfallen sind.

Schließlich die moderne Definition - eine Mischung aus Psychoanalyse und Düsternis: Anarchisten wären demnach frühkindlich geschädigte Psychoten, die ihre privaten Probleme in abgründtiefen Hass auf die Gesellschaft umwandeln und sich zur Rechtfertigung eine ›Philosophie des Nichts‹ schmiedeten. Sie seien ebenso sehr zu bedauern wie zu bekämpfen.

Tragisch, niemand scheint sie lieb zu haben, die Anarchisten.

Sie ahnen schon, all dies ist Unsinn, und Sie ahnen richtig. Das macht die Sache allerdings nicht einfacher, denn eine korrekte Definition ist schon deshalb schwierig, weil Anarchismus keine einheitliche Bewegung ist, sondern eine vielfältige und damit auch widersprüchliche. Das liegt in ihrem Wesen, denn ihr Wesen ist Freiheit, und Freiheit ist nicht uniform.

So gibt es unter Anarchisten denn auch alle möglichen Überzeugungen und Strategien der Veränderung. Von Ökologen über Gewerkschafter, Pädagogen, Siedler und Alternativunternehmer bis hin zu den Befürwortern revolutionärer Gewalt und Anhängern strikter Gewaltfreiheit ist alles vertreten. Es finden sich unter ihnen Atheisten und Religiöse, Asketen und Schlemmer, Materialisten und Esoteriker. Für die einen ist der entscheidende Hebel zur Überwindung der Herrschaft die Erziehung, für die anderen der zivile Ungehorsam oder die direkte Aktion; diese wollen mit dem gleichen Ziel Gegenstrukturen aufbauen, jene die Arbeiterschaft gewinnen; Selbstverwaltung ist das Credo von manchen, auch Unterwanderung ist für viele angesagt und wieder andere schwören auf Propaganda, Aufklärung oder das

vorgelebte Beispiel. Schließlich gibt es auch ausgemachte Individualisten, denen der Rest der Menschheit ziemlich schnuppe ist und last but not least noch immer welche, die davon träumen, diesem Rest der Menschheit ihre Vorstellungen lieber mit Gewalt aufzuzwingen - mehr oder minder sanft. Die Spezies der blutrünstigen Bombenwerfer allerdings, die das Anarchismusbild so nachhaltig geprägt hat und die Phantasie der Bürger so angenehmgruselig beflügelt, ist, wie wir noch sehen werden, seit langem ausgestorben.

Nun betrachten Anarchisten diese Vielfalt keineswegs als Makel, im Gegenteil, sie sehen darin eine Chance und Bereicherung - die Vorwegnahme jener Vielfalt, die sie in einer künftigen Gesellschaft anstreben. In der Tat nimmt der Anarchismus für sich in Anspruch, die einzige Gesellschaftsstruktur zu sein, die der Tatsache Rechnung trägt, dass Menschen eben sehr unterschiedlich sind.

Was aber haben Anarchisten denn dann eigentlich gemeinsam? Gibt es überhaupt eine Berechtigung, von ›Anarchismus‹ und ›Anarchisten‹ zu sprechen, wenn alles so schön beliebig ist?

Versuchen wir es der Einfachheit halber mit einer vorläufigen Kurzdefinition, die sich lediglich auf die Gemeinsamkeiten beschränkt:

Anarchisten streben eine freie Gesellschaft der Gleichberechtigung an, in der es keine Herrschaft von Menschen über Menschen mehr gibt. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft sollen befähigt und ermutigt werden, ihre privaten und gesellschaftlichen Bedürfnisse ohne Hierarchie und Bevormundung mit einem Minimum an Entfremdung selbst in die Hand zu nehmen. So soll eine andere Ordnung entstehen, in der Prinzipien wie die ›freie Vereinbarung‹, ›gegenseitige Hilfe‹ und ›Solidarität‹ an die

Stelle heutiger Realitäten wie Gesetze, Konkurrenz und Egoismus treten könnten. Autoritärer Zentralismus würde durch Föderalismus ersetzt: die dezentrale Vernetzung kleiner und überschaubarer gesellschaftlicher Einheiten. Menschenverachtende und umweltzerstörende Gigantomanie wären dann absurd; an ihre Stelle träten freie Zweckzusammenschlüsse, die die Menschen auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten direkt miteinander eingingen. Besonders originell an diesen Vorstellungen ist die Idee, dass es auf einem geografischen Gebiet nicht mehr nur eine Gesellschaft gibt, einen für alle gleichermaßen verbindlichen *Staat*, sondern eine Vielfalt parallel existierender gesellschaftlicher Gebilde. »Anarchie ist eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften«, wie es der anarchistische Philosoph Gustav Landauer einst formulierte. Kurzum, und etwas einfacher gesagt: Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft.

In der praktischen Umsetzung dieser eher abstrakten Ideen sind sich wohl die meisten Anarchisten darin einig, dass gewisse Institutionen einer solchen freiheitlichen Gesellschaftsform hinderlich sind, um es einmal freundlich auszudrücken. Zunächst der Staat als Institution und autoritäres Ordnungsprinzip, ebenso aber auch der ›Staat im Kopfe‹: Herrschaftsideologie und Autoritätsgläubigkeit. Ferner die ihn tragenden Säulen wie Kapital, Polizei, Kirche, Justiz, Patriarchat, die angepassten Massenmedien, die herkömmliche Erziehung, die klassische Kleinfamilie und dergleichen mehr, womit wir bei den ›Lieblingsgegnern‹ angelangt sind, mit denen sich Anarchisten traditionsgemäß und vorzugsweise auseinandersetzen.

Das alles ginge aber noch nicht wesentlich über das symbolhafte Bild jenes rebellierenden Sklaven hinaus, das wir eingangs bemüht haben. Anarchisten würden in der Tat verantwortungslos handeln, wenn sie sich darauf beschränken wollten, Negatives zu zerschlagen, ohne etwas Positives an seine Stelle setzen zu können. So zeichnen sich wirkliche Anarchisten immer auch dadurch aus, dass sie an Modellen für eine neue, freiheitliche Gesellschaft arbeiten, und diese in praktischen Experimenten beispielhaft zu verwirklichen versuchen – auch wenn das im Rahmen der bestehenden autoritären Wirklichkeit nur unvollkommen gelingen kann.

»Nett, aber naiv«, so könnte man den Tenor aller wohlwollenden Kritiker zusammenfassen. »Das ist vielleicht ein schöner Wunschtraum, aber nicht zu verwirklichen. Der Mensch ist dazu nicht geschaffen, er ist egoistisch, er braucht Autorität und die strenge Hand von Gesetz, Ordnung und Moral. Und selbst wenn er so leben könnte – die Herrschenden würden ein solches System niemals zulassen, und da diese nicht zu besiegen sind, wird es beim Traum bleiben.«

Anarchisten behaupten natürlich das Gegenteil. Für sie ist eine solche Gesellschaft nicht nur erstrebenswert, sondern auch möglich. Und sie erklären auch, warum: Gerade *weil* der Mensch egoistisch sei, so lautet eine ihrer Thesen, sei Anarchie eine adäquate Lebensform. Oder, dass Herrschaft und Autorität nicht dasselbe wären und erstere die Herausbildung einer wohlverstandenen und positiven, nämlich freiwilligen ›Autorität‹ überhaupt erst verhindere. Und natürlich brauche der Mensch so etwas wie ›Moral‹ und eine ›Ordnung‹, aber nicht unbedingt die, die wir heute haben. Unsere Gesetze seien das ziemliche Gegenteil von Moral – Anarchie hingegen die moralisch höchste Form

der Ordnung, weil sie sich ihre Regeln und Grenzen freiwillig setze. Vor allem aber müsse es nicht eine Art der Ordnung und eine Ethik geben – es könnten derer ruhig mehrere neben- und miteinander bestehen.

So etwas klingt in den Ohren staatlich geprägter Menschen – und das sind wir alle – paradox. Diese vermeintlichen Paradoxien sollen uns jetzt nur am Rande interessieren, denn ihrer Widerlegung wäre theoretisch, bestenfalls plausibel, und hätte letztlich keine Beweiskraft. Beweiskraft hat das Beispiel, das Experiment. Und diese Beispiele gibt es – nur kennt sie kaum jemand. Wer hätte je davon gehört, dass es im 20. Jahrhundert bereits große, funktionierende anarchistische Gemeinwesen gab, ganze Länder umfassend, mit Großstädten, Dörfern und Industrie, in denen von der U-Bahn über die Milchwirtschaft bis hin zum Schulwesen eine moderne Massengesellschaft nach an-archischem Muster funktionierte? Oder davon, dass es anarchistischen Guerillaarmeen in den 1920er Jahren gelang, riesige Landstriche zu befreien, um in ihnen den Aufbau einer Gesellschaft in freier Selbstverwaltung zu versuchen? Kein Mensch ahnt heute, dass das Mittel des ›zivilen Ungehorsams‹, das Kolonialmächte in die Knie zwang und Regierungen stürzte, voll und ganz in der Tradition des gewaltfreien Anarchismus steht. Und wer weiß schon, dass es Anarchisten waren, die in Deutschland vor über achtzig Jahren bereits einen Sechstudentag in der Schwerindustrie erkämpften? Auf unseren Streifzügen durch die verzweigten Pfade anarchistischer Experimente werden wir derartigen Beispielen in solch unterschiedlichen Ländern wie Argentinien und Indien, Deutschland, der Ukraine, Spanien und der Mandschurei begegnen.

Freilich – nichts von alledem existiert mehr, und viele dieser großen und kleinen Experimente blieben in der

Praxis weit hinter den hohen Idealen des Anarchismus zurück. Wahr ist aber auch, dass kein einziges von ihnen an seinen eigenen Widersprüchen zugrunde ging – sie wurden samt und sonders *militärisch* zerschlagen. Wahrlich ein ›schlagender‹ Beweis; allerdings keiner, der die Unmöglichkeit einer anarchistischen Gesellschaft beweisen könnte.

Heute existiert Anarchismus nur als Konzept, als soziale Bewegung, und in bescheidenen praktischen Ansätzen. Der endgültige Beweis, ob Anarchie eine funktionsfähige Struktur ist, steht mithin noch aus; ebenso, ob sie eine wünschenswerte Lebensform ist. Das könnten schließlich nur diejenigen Menschen beantworten, die in ihr leben.

■ **Literatur:** NN: *Was ist eigentlich Anarchie?* Berlin 2003 (4. [10.] Aufl.), Karin Kramer, 162 S. / Horst Stowasser: *Leben ohne Chef und Staat* Berlin 1993 (4. [12.] Aufl.), Karin Kramer, 194 S., ill. / Hans Jürgen Degen, Jochen Knoblauch: *Anarchismus – Eine Einführung* Stuttgart 2006, Schmetterling, 214 S. / Ulrich Klemm: *Freiheit & Anarchie – Eine Einführung in den Anarchismus* Frankfurt 2005, Verlag Edition AV, 55 S. / Nicolas Walter *Betrifft: Anarchismus* Berlin 1984, Libertad, 160 S. / Daniel Guérin: *Anarchismus. Begriff und Praxis* Frankfurt 1969, Suhrkamp, 164 S. / April Carter: *Die politische Theorie des Anarchismus* Berlin 1988, Ahde, 305 S. / Paul Eltzbacher: *Der Anarchismus* Berlin o.J. [1900], Libertad, 305 S. / Justus F. Wittkop: *Unter der Schwarzen Fahne* Frankfurt 1973, Fischer, 270 S., ill.

Kapitel 2 **Der Begriff »Anarchie«**

*»Warum mir aber in neuester Welt
Anarchie gar so gut gefällt?
Ein jeder lebt nach seinem Sinn,
das ist nun also auch mein Gewinn!
Ich lass' einem jeden sein Bestreben,
um auch nach meinem Sinn zu leben.«*

— JOHANN WOLFGANG V. GOETHE —

DAS WORT ANARCHIE ist so alt wie die abendländische Zivilisation. Seit es Herrschaft gibt, gibt es auch Ideen herrschaftsfreien Lebens, und seit den alten Griechen ist uns das Wort anarchia [ἀν ἀρχία] überliefert. Es bedeutet »keine Herrschaft«, also die Abwesenheit von Macht und Hierarchie. Ein provokantes Wort, das in den Köpfen der Menschen augenblicklich schlimme Visionen erzeugt: Chaos, Unordnung, Verwilderung, Zerstörung. So ist die Bedeutung des Wortes heute weitgehend auf die Ängste reduziert, die den Normalbürger bei dieser Vorstellung befallen; sein eigentlicher Wortsinn ging dabei komplett verloren. Was blieb, waren griffige ›Übersetzungen‹ wie »Gesetzlosigkeit«, »Zügellosigkeit«, »Chaos«. Das ist etwa genauso korrekt, wie wenn man die Begriffe »Zahnarzt« mit »Folter«, »Liebe« mit »Sünde« oder »Ökologie« mit »Rückschrittlichkeit« übersetzen würde.

In der Umgangssprache mag dies ja noch als spontaner Ausdruck eines Angstgefühls hingenommen werden. Es geht jedoch um mehr als nur um Unwissenheit oder Ungenauigkeit. Seit Jahrhunderten wird im offiziellen Sprachgebrauch dieser negative Begriff von Anarchie verwendet; seit dem 19. Jahrhundert in der offensichtlichen

Absicht, den Anarchismus als Philosophie oder politische Bewegung zu diskreditieren. Aus diesem Grunde haben ganze Generationen von Politikern und Literaten, Kommunisten und Adligen, Pfarrern und Hausdamen diesen Begriff von Anarchie verbreitet. Für sie verbindet sich das Wort mit einem kalten Schauer und dem Gedanken an Weltuntergang, und diese apokalyptische Vision gaben sie millionenfach weiter.

Selbst in seriösen Nachschlagewerken wie dem Duden wird Anarchie vorzugsweise und durchaus falsch mit »Gesetzlosigkeit« oder »Chaos im politischen Sinn« übersetzt. In der Duden-Redaktion aber sitzen gebildete Semantiker, die auch »Liebe« nicht mit »Sünde« übersetzen. Es handelt sich also schon längst nicht mehr um irgendwelche unterschweligen Ängste, sondern um ein anschauliches Beispiel, wie subtil Sprache zur Meinungsmache benutzt werden kann. Denn die Formel Anarchie = Gesetzlosigkeit ist ja nicht bloß sprachlich falsch und inhaltlich schief, sie soll beim Leser etwas bewirken. Die Vorstellung nämlich, dass bei einer Verwirklichung anarchistischer Ideen die Gesellschaft zwangsweise ins Chaos stürzen müsste, und dass umgekehrt Herrschaft die einzig denkbare Form der Ordnung sei. Das aber ist bloße Meinung, allenfalls Spekulation, vielleicht sogar Manipulation – mit einer korrekten Worterklärung hat es jedenfalls nichts zu tun.

»Aber wollen denn die Anarchisten nicht den Staat abschaffen, sind sie nicht Gegner von Justiz, Polizei und Gesetzbuch, und ist es da nicht richtig, ihnen ›Gesetzlosigkeit‹ vorzuwerfen?« könnte man fragen. Ersteres stimmt, und der Vorwurf wäre berechtigt, wenn der Anarchismus an die Stelle dieser *Institutionen* keine anderen *Strukturen* zu setzen wüsste. Die Ablehnung unseres heutigen Herrschafts-, Justiz- und Strafsystems

heißt aber nicht, dass es keine Regeln, Vereinbarungen oder ethische Grenzen im gesellschaftlichen Zusammenleben mehr gäbe. Es sind schließlich auch andere Formen denkbar. Dass die Inhaber der Macht diese aus wohlverstandenen Eigeninteresse bekämpfen, liegt auf der Hand. Dass die Phantasie der meisten Menschen nicht ausreicht, über das heute Bestehende hinauszudenken, ist wiederum nicht Schuld der Anarchisten. Andere Denker haben da mehr visionäres Vermögen bewiesen.

Immanuel Kant definiert Anarchie kurz und bündig als »Gesetz und Freiheit ohne Gewalt«. Für ihn ist der Begriff »Gesetz« eben nicht das Bürgerliche Gesetzbuch, sondern die Gesamtheit sozialer Regeln. Ähnliches musste Elisée Reclus im Sinn gehabt haben, als er postulierte, »Anarchie ist die höchste Form der Ordnung«: Wenn Regeln unter Menschen freiwillig und ohne Gewaltanwendung eingehalten werden, so meint er, sei dies eine höhere Stufe gesellschaftlicher Entwicklung als die autoritäre, in der soziales Verhalten durch den Zwang des Staates, die Drohungen der Justiz und die Gewalt der Polizei ständig erzwungen werden müsste. Pierre-Joseph Proudhon, einer der Väter des modernen Anarchismus, griff das Wort »Anarchie« in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder auf und rührte es um 1840 mittels eines witzigen Dialogs mit einem Spießbürger in die Politik ein:

»Sind Sie Republikaner?«

»Republikaner, ja: aber dieses Wort ist mir zu ungenau.

Res publica, das sind die öffentlichen Belange ... die Könige sind auch Republikaner.«

»Nanu, Sie sind Demokrat?«

»Nein.«

»Was, Sie wären Monarchist?«

»Nein.«

»Konstitutionalist?«

- »Gott behüte!«
- »Dann sind Sie Aristokrat?«
- »Ganz und gar nicht.«
- »Sie wollen eine gemischte Regierung?«
- »Viel weniger.«
- »Was sind Sie also?«
- »Ich bin Anarchist«.

In den Augen Proudhons waren Staat und Regierung die eigentlichen Unruhestifter, ständige Produzenten von Chaos, Ungerechtigkeit und Armut. Folgerichtig konnte nur eine von der Regierungsgewalt befreite Gesellschaft in der Lage sein, eine »natürliche Ordnung der menschlichen Beziehungen«, die »soziale Harmonie«, wieder herzustellen. Hierfür suchte er nach einem passenden Begriff und verfiel auf den alten griechischen Terminus an archia, dem er seinen genauen etymologischen Sinn wiedergab.

Die Doppeldeutigkeit des Wortes Anarchie wurde dadurch jedoch nicht aus der Welt geschafft. Bereits im alten Griechenland wurde der Begriff ambivalent benutzt; seine negative Bedeutung setzte sich vollends in der Philosophensprache des katholischen Mittelalters durch. Spätestens seit der Aufklärung aber wird der Begriff differenzierter verwendet - wir werden diesen Wertewandel gelegentlich wieder aufgreifen. Allerdings ist es der jeweils herrschenden Ideologie stets gelungen, den Eingang solcher Unterscheidungen in die Umgangssprache zu verhindern. Heute ist der Begriff Anarchie daher durchweg negativ besetzt.

Entsprechend heftig war in Anarchistenkreisen die Diskussion um neue Namen, mit denen man sich dieses Makels entledigen wollte. Einige nannten sich später »Föderalisten« (Anhänger eines nicht-zentralen

Gemeinwesens auf der Basis gleichberechtigter Kommunen), andere »Mutualisten« (genossenschaftliches System auf dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe und Solidarität), »Kollektivist« (Ordnung auf der Grundlage der Gemeinschaftlichkeit) oder »Syndikalisten« (libertäre Gesellschaft auf gewerkschaftlicher Basis). Alle diese Begriffe geben jedoch nur jeweils einen Teilaspekt anarchistischer »*Essentials*« wieder, und jeder von ihnen musste im Laufe der Zeit ähnliche Verdrehungen seiner Bedeutung erfahren, wie das Wort Anarchie selbst. Auch das griechische Kunstwort »Akratie«, dessen Bedeutung mit der von Anarchie fast identisch ist, konnte sich nie auf Dauer durchsetzen. Die meisten Anarchisten sind schließlich zu der Meinung gelangt, sie könnten sich nennen wie sie wollten, verleumdet würden sie immer – weshalb sie ebensogut bei dem problematischen Wort Anarchie bleiben und ihm einen positiven Inhalt geben könnten. Einzig der ab 1860 in Frankreich entstandene Ausdruck libertär (von *libertaire* = ›freiheitlich‹ – nicht zu verwechseln mit liberal!) konnte sich weltweit durchsetzen und gilt heute als ein etwas weiter gefasstes, im Grunde aber gleichwertiges Synonym für »anarchistisch«.

Kapitel 3 **Wer ist Anarchist?**

*»Mir tut jeder leid,
der nicht mit zwanzig Anarchist war.«*

— CLÉMENTCEAU —

MIT SICHERHEIT SIND MEHR MENSCHEN »ANARCHISTEN« als nur diejenigen, die sich so nennen. Viele wissen es nur nicht. Jeder kennt diese Art ›natürlicher Anarchisten‹: Menschen, die sich nicht gerne etwas vorschreiben lassen, die das, was man ihnen sagt, kritisch hinterfragen und die sich weigern, etwas Bestimmtes zu glauben oder zu tun, nur, weil es ihnen jemand, der Macht hat, so sagt. Der Widerstand gegen Herrschaft zieht sich seit alters her als stetiger Strang durch die Geschichte von Individuen und Gruppen: mal sind es listige Spaßvögel, mal rebellierende Aufrührer, mal aufmüpfige Querdenker. Ihre Taten und Figuren sind in Märchen, Liedern und Legenden überliefert, und in aller Welt erfreuen sich diese Aktionen der Kleinen gegen die Mächtigen der ungeteilten Sympathie des Publikums. Aktionen, deren Zielscheibe die Autorität und deren Wesen Freiheit und Gerechtigkeit sind.

›Natürliche‹ und ›wirkliche‹ Anarchisten

Das soll nicht heißen, dass der Anarchismus etwa alle Querdenker, kritischen Geister oder Rebellen für sich vereinnahmen wollte. Das wäre eine für Anarchisten sehr untypische Einstellung, denn es liegt ihnen fern, Menschen irgendein Etikett aufzukleben. Sie sind an Inhalten